

Stadtforum Berlin am 27. Mai 2010

Industriestadt Berlin 2.0 Neue Standorte für moderne Produktion

Ergebnisse aus Sicht des Beirats

Vorbemerkung

- **Rückbesinnung auf die „Industriestadt Berlin 1.0“:** Berlin entwickelte sich im Zuge der (späten) Industrialisierung zur größten Industriestadt des Kontinents. Die Stadt zog einen kontinuierlichen Strom von – vornehmlich jungen – Arbeitskräften aus dem In- und Ausland an. Die Einwohnerzahl stieg in etwa 90 Jahren zwischen 1830 und 1919 allein in den engen Grenzen der damaligen Gemeinde Berlin von knapp 250.000 auf rund 1,9 Millionen Menschen. Nach der Eingemeindung zahlreicher Umlandgemeinden im Jahr 1920 stieg die Bevölkerungszahl sogar auf 3,8 Millionen. Diese ungeheure Blüte und das damalige „Turbowachstum“ der Stadt prägen bis heute die Gestalt und das Profil Berlins. Zu einer Erinnerungskultur gehört, diesen Teil der Geschichte nach innen und außen durch Erinnerungsorte an die Industrieunternehmen, ihre Unternehmer und Arbeiter, ihre Organisationen und Kulturen lebendig zu halten.
- **Heute ist der Begriff „Industriestadt“ negativ belegt:** Man sieht die von Charles Dickens beschriebenen schwarz rauchenden Schornsteine und erbärmlichen Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter zu Beginn der Industrialisierung vor sich, denkt an Smog und Umweltkatastrophen, aber auch an devastierte Landschaften des stillgelegten Bergbaus, an Industrie-, Bahn- und Hafenbrachen, an Städte mit enormer Arbeitslosigkeit, die den Strukturwandel nicht geschafft haben. Erfolgreiche Städte warben zur Jahrtausendwende (20./21. Jahrhundert) damit, eine „postindustrielle Dienstleistungsstadt“ zu sein.
- Natürlich darf dies aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass bis auf sehr wenige Ausnahmen (Global Cities: Saskia Sassen) auch heute noch die industrielle Produktion eine entscheidende Säule der städtischen Ökonomie bildet. Allerdings ist mit den Veränderungen der internationalen Arbeitsteilung der Bedarf an einer großen Zahl ungelernter Arbeitskräfte in den altindustrialisierten Stadtregionen drastisch gesunken – und damit auch die entsprechenden Kulturen, Lebenszyklen und Organisationsformen der Arbeiterbewegung. **Statt von „De-Industrialisierung“, sollte daher besser vom „Abschied von der Industriegesellschaft“ gesprochen werden.**

- **Auch Dienstleistungsstädte brauchen eine – wenngleich stark modifizierte – industrielle Basis.** Dabei geht es nicht nur um direkte Steuereinnahmen. Moderne Industriebetriebe bieten Anknüpfungspunkte für neue Arbeitsplätze in unternehmensorientierten Dienstleistungen oder in der Forschung. Sie stärken zugleich die Attraktivität einer Stadtregion für die „kreative Klasse“. In Berlin ist die Industrie – nach einem tiefgreifenden Umstrukturierungsprozess – unterdessen im internationalen Wettbewerb wieder gut aufgestellt, Berlin verfügt jedoch im Vergleich zu anderen Metropolen noch immer über eine sehr schmale industrielle Basis.
- **Industriestadt 2.0: Die Industrie in Deutschland, ihre Arbeits- und Produktionsprozesse haben sich deutlich verändert.** Es gibt heute in den Unternehmen eine sehr enge Verknüpfung von Produktion, Dienstleistung, Forschung und Verwaltung. Moderne Produktion ist durch geringe(re) Emissionen stadtvträglich geworden. **Damit verändert sich auch das Gesicht, die Akustik und der Geruch der „Industriestadt“.** Vor allem aber gewinnt die Ressource Wissen eine immer höhere Bedeutung. Die modernen Unternehmen sind damit nahezu stadtaffin: In großen Städten mit einer breiten Wissenschafts- und Forschungslandschaft kann der Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften gedeckt werden. Die räumliche Nähe zu Hochschulen und Forschungsinstituten, zu den kreativen Milieus der Stadt ermöglicht kurze Wege und positive Agglomerationseffekte und erhöht somit die Innovationsfähigkeit und damit die Wettbewerbsfähigkeit. Wichtig ist neben dem bloßen Vorhandensein solcher Einrichtungen natürlich auch deren „Verfügbarkeit“. Im besten Falle existieren bereits funktionierende Netzwerke und Kooperationen. Auch eine hohe Lebensqualität und ein gutes und internationales Bildungssystem in der Stadt werden für die Unternehmen zu entscheidenden Standortfaktoren für eine Ansiedlung, denn diese sind im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe darauf angewiesen, dass der Arbeitsort auch als Lebensort für Spitzenkräfte und ihre Familien attraktiv ist. Ein weiteres Merkmal moderner Unternehmen ist, dass sie sich nicht nur in die Wissenschaftslandschaft, sondern auch in die Stadt hinein öffnen. Sie zeigen sich, repräsentieren, öffnen Teile ihrer Werksgelände. Sie öffnen sich aber nicht nur räumlich; Konzerne treten in Kontakt mit der Stadtgesellschaft und ihren (potenziellen) Kunden. Sie stellen sich und ihre Produkte in Ausstellungen und Museen dar, reagieren auf die zunehmende Forderung nach Transparenz. Auch dies schlägt sich in ihrer Standortnachfrage nieder.
- **Berlin hat große Chancen für ein Reload als Industriestadt.** Die sog. De-Industrialisierung ist in Europa zum Stillstand gekommen. Deutschland ist vor allem bei forschungsintensiven Industrien gut positioniert. Die relativ kleinteilige Berliner Industrie schließt auf und scheint sogar besser als andere Großstädte durch die gegenwärtige Krise zu kommen. Die Berliner Industrie besitzt eine besonders junge Betriebsstruktur mit vielen neuen Produkten. Ein Vorteil Berlins ist, dass die Stadt im Unterschied zu anderen Metropolen viel Raum hat, um auf neue Standortanforderungen zu reagieren. Berlin ist eine offene, tolerante Stadt, die für unterschiedliche Lebensstile hoch attraktive Angebote bereithält. Berlin verfügt über eine hohe Lebensqualität, ein hervorragendes ÖPNV-Netz, eine interessante Kultur- und Subkulturszene, die Menschen aus der ganzen Welt anzieht. Für viele Unternehmen ist auch die Hauptstadtfunktion Berlins und die Nähe zur Politik ein Anreiz, hier zu investieren.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

- **Unternehmen stellen hohe Ansprüche an den Mikrostandort:** Resultat der oben beschriebenen Entwicklung ist, dass moderne Unternehmen nicht mehr nur die klassischen Industrieflächen nachfragen. Ein Standort muss heute mehr aufweisen als Restriktionsfreiheit und eine gute Verkehrserschließung. Kostengünstige Standorte in den alten, mehr oder minder peripheren Industriegebieten werden von entsprechenden Unternehmen kaum nachgefragt. Berlin verfügt mit ca. 750 Hektar über umfangreiche gewerblich-industrielle Flächenpotenziale. Derzeit geht man von einer Nachfrage in Höhe von jährlich 18 Hektar aus – wenn nicht eine zusätzliche Nachfrage generiert werden kann, etwa im Zusammenhang mit dem BBI oder dem gezielten Ausbau von zukunftssträchtigen Clustern. **Den Flächenüberhängen in Berlin stehen gleichzeitig Flächenengpässe gegenüber.** Einerseits sind die Standorte räumlich ungleich verteilt, andererseits weisen sie oft nicht die notwendigen Qualitäten auf. Während zum Beispiel im Nordosten Berlins sehr große Flächenreserven brach liegen, herrscht in attraktiveren Lagen ein großer Nachfragedruck.
- **Standorttypen für moderne Industrie- und Gewerbebetriebe:** Es geht heute um die Entwicklung qualitativ hochwertiger, profilierter „Adressen“, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse moderner Unternehmen reagieren.
 - Dazu können z.B. gründerzeitliche Gewerbehöfe zählen, die den jungen, technologieorientierten Unternehmen die benötigten kleineren Flächen sowie ein lebendiges Umfeld mit einem entsprechenden Image bieten.
 - Weiterhin sind Flächenangebote für Start-Ups in unmittelbarer Nähe der Hochschulen Berlins zur Verfügung zu stellen.
 - Zudem benötigt Berlin profilierte Campus-Adressen wie Adlershof, an denen Unternehmen in enger Verbindung mit externen Wissenschafts- und Forschungsinstituten wachsen können, aber auch Adressen für größere und große Betriebe mit größeren Produktions- und Logistikeinheiten, die sich neu in Berlin ansiedeln wollen oder bereits in Berlin ansässig sind und den Sprung in die industrielle Serienproduktion geschafft haben.
- **Adressbildung für großmaßstäbliche Industrieansiedlungen**
 - Bei der Suche nach prioritär für großmaßstäbliche Industrieansiedlungen zu entwickelnde Flächen ist zu beachten, dass diese einen **24-Stunden-Betrieb** ermöglichen und **intelligente Verkehrskonzepte** aufweisen. Hier geht es nicht nur um einen Autobahnanschluss, sondern ebenso um die ÖPNV-Erschließung. Die Frage nach den Auswirkungen und räumlichen Konsequenzen steigender Transportkosten muss zunehmend beachtet werden.
 - Weiterhin geht es um die **Prägung von nutzungsbezogenen Standortprofilen:** Die räumliche Nähe von unterschiedlich großen Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Zulieferern mit ähnlicher Branchenzugehörigkeit, d.h. die Ausbildung von Clustern, begünstigt nicht nur Innovation, sondern erleichtert flexible Produktionsprozesse. Dabei sollten Branchenprofile nicht zu eng definiert werden, weil Zukunftstechnologien auch unerwartete Schnittstellen nutzen können.

- Zur Standortprofilierung und Adressbildung gehört nicht nur ein profilierter Nutzungsmix, sondern auch eine **hohe städtebauliche Qualität des direkten Umfeldes**. Der öffentliche Raum und die Gestaltung der grünen Infrastruktur spielen dabei eine zentrale Rolle. Daneben ist eine hohe Aufmerksamkeit auf die Gestaltung der Gebäude unerlässlich, um eine verlässliche Qualität zu sichern. Die Anknüpfung an identitätsbildende baukulturelle Zeugnisse, etwa historische Industriegebäude oder andere brachgefallene Bauten – als aktuelle Beispiele: die Flughafengebäude in Tempelhof oder Tegel – trägt ebenso zur Markenbildung bei.
- Ein wichtiger Standortfaktor ist, wie oben ausgeführt, die **Nähe der Standorte zur inneren Stadt**, ihrer hohen Lebensqualität, ihrem internationalen Bildungsangebot, ihrem Potenzial an Fachkräften und ihrer Forschungslandschaft. Investitionsschwerpunkte sollten auch nach diesem Kriterium definiert werden.
- Natürlich muss eine Metropole wie Berlin große zusammenhängende Flächen für den Fall eines Ansiedlungsbegehrens eines Großkonzerns vorhalten und auch relativ zügig verfügbar machen können. Nach wie vor besteht hier mit Blick auf die besonderen Verwaltungsstrukturen in Berlin eine Aufgabe auch in der Verwaltungsmodernisierung und Effektivierung von Ansiedlungsprozessen. In der augenblicklichen Situation scheint es jedoch insgesamt Erfolg versprechender, auf **endogene Potenziale** zu setzen und die Bedingungen für KMU, für Start-Ups und Spin-Offs zu verbessern, als auf das „UFO“ zu warten und finanzielle Ressourcen in der Anlage von dessen „Landeplatz“ zu binden.
- Zu diskutieren ist, welche **öffentlichen Vorleistungen** an neuen Industrie- und Gewerbestandorten sinnvoll und notwendig sind. Der Erfolg von Adressen wie Adlershof basiert sehr stark auf öffentlichen „Injektionen“. Der Nachfragedruck in Berlin ist zu gering, um Standortentwicklungen einzig dem Markt zu überlassen. Andererseits erfordert die Haushaltslage des Landes Berlin eine sorgfältige Prüfung des öffentlichen Engagements. **In jedem Falle ist eine schrittweise und bedarfsorientierte Entwicklung angezeigt**. Nach wie vor sind Zweifel angebracht, ob die Entwicklung hervorragender Adressen entsprechende Investitionen garantiert, wie auch das Projekt 22@Barcelona zeigt. Dieser hervorragende Standort, direkt neben der Altstadt gelegen, erhielt erhebliche Infrastrukturvorleistungen und wurde mit großem Aufwand international kommuniziert. Dennoch ist die erhoffte Entwicklung zu einem Standort „Zukunftstechnologie“ bisher nicht eingetreten.
- Eine **erfolgreiche Industriepolitik erfordert** eine effektive **ressortübergreifende Zusammenarbeit** der Wirtschafts-, Finanz-, Stadtentwicklungs- und Bildungs-/ Wissenschaftsverwaltung sowie eine **enge Zusammenarbeit mit den entsprechenden Institutionen, Vereinen und Verbänden**.

■ **Profilierung und Vermarktung:**

Die Metropolregion Berlin-Brandenburg muss sich im internationalen Wettbewerb profilieren.

- **Ressortübergreifende Wirtschafts- und Industriepolitik:** Die Stadtentwicklungsverwaltung erarbeitet derzeit in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsverwaltung den **„Stadtentwicklungsplan Industrie und Gewerbe“**, in dem sehr konkret vorrangige Investitionsstandorte definiert werden. Weiterhin hat die Wirtschaftsverwaltung mit dem **„Masterplan Industrie“** im Mai 2010 ein Leitbild vorgelegt, an dem zahlreiche Institutionen und Akteure mitgewirkt haben. Unter Vorsitz des Regierenden Bürgermeisters wurde außerdem im März 2010 der **„Steuerungskreis Industriepolitik“** ins Leben gerufen, in dem Wirtschaft (insbesondere Kammern, Unternehmensverbände, und Gewerkschaften) sowie Verwaltung und Politik vertreten sind und Maßnahmen zur Stärkung des Industriestandortes Berlin abgestimmt werden. Das Land Berlin unternimmt also derzeit große Anstrengungen, die Chancen zu nutzen und Berlin als Produktionsstandort zu stärken. Diese Aktivitäten bilden eine gute Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen und eine effektivere Organisation von Verwaltungshandeln. Eine wichtige Aufgabe liegt weiterhin darin, die Zusammenarbeit zwischen Senatsverwaltungen und Bezirken zu verbessern.
- **Metropolregion:**
Berlin muss stärker als bisher mit Brandenburg (engerer Verflechtungsraum) zu einer Metropolregion „verschmelzen“. Dazu gehört auch, Wirtschaftsförderung – Bestandspflege wie Investorenbetreuung – gemeinsam zu betreiben sowie Fördermittel der Länder im produzierenden Sektor nicht länger konkurrierend einzusetzen.
- **Internationalität:** Zu beobachten ist, dass Städte von bereits ansässigen ethnischen Communities sehr stark profitieren. So ist Düsseldorf für Investoren aus Japan besonders attraktiv. In Frankfurt am Main ist die größte koreanische Business-Community in Europa beheimatet. Berlin ist multinational aufgestellt. Die Stadt sollte offensiver mit der Präsenz ihrer internationalen Communities, aber auch mit ihren internationalen Infrastrukturen werben.
- **Entwicklungsmanagement und Standortmarketing:**
Entwicklungsprozesse können durch ausstrahlungsstarke Leuchtturmprojekte und ein Standortmanagement deutlich vorangetrieben werden. Mit den durch die Haushaltslage Berlins begrenzten öffentlichen Förderimpulsen sollten klar fokussierte Signale gesetzt werden.